

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 37 (1928)

Artikel: Der Helm von Chamoson (Wallis)
Autor: Gessler, E.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

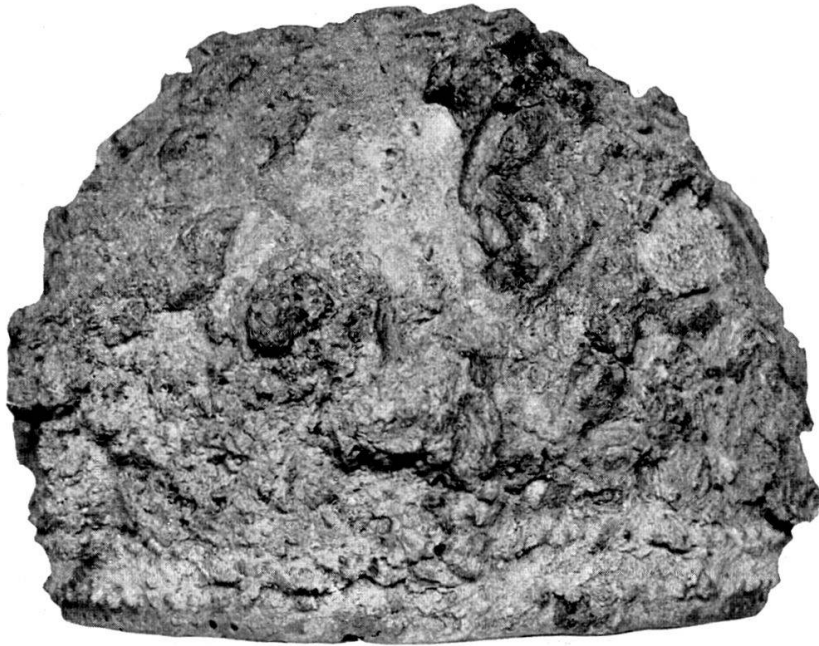
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER HELM VON CHAMOSON (WALLIS)

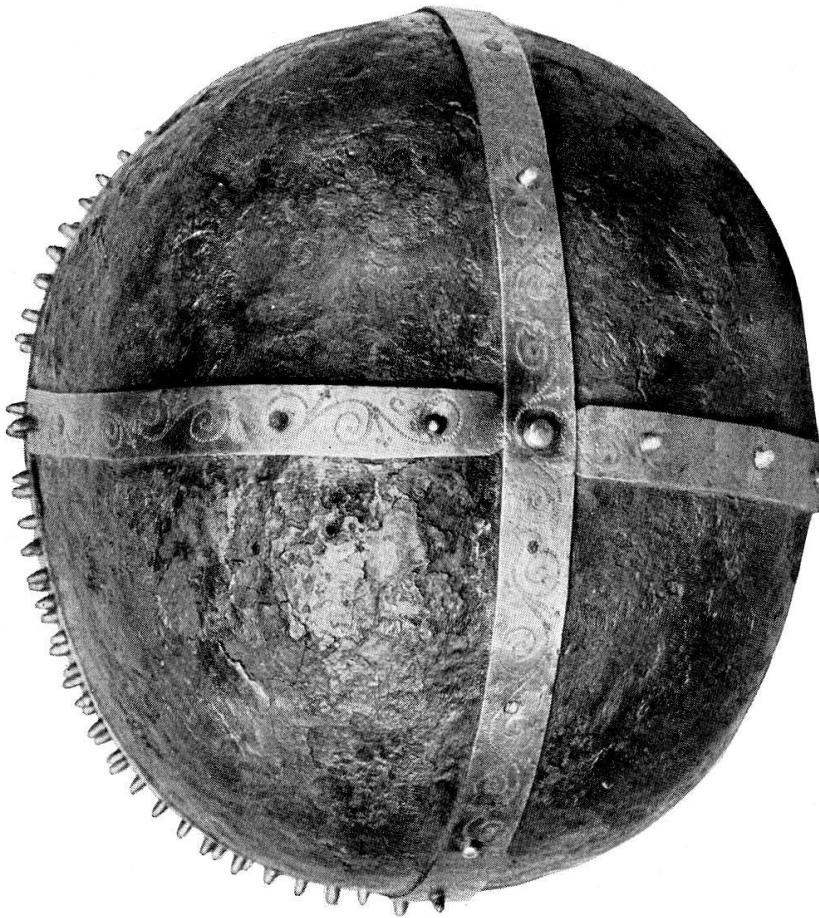
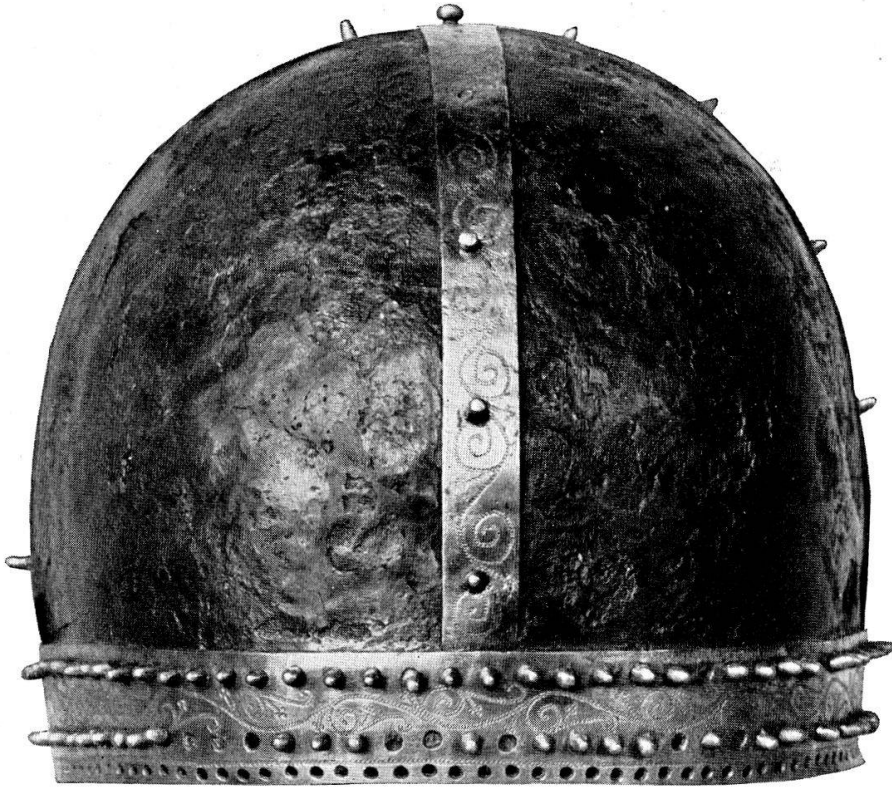
Von E. A. Gessler.

Der Helm der Antike zeigt mit dem des Mittelalters keinen unmittelbaren Zusammenhang. Die Entwicklung des europäischen Helms des Mittelalters beruht auf dem „Spangenhelm“ der Völkerwanderzeit, der auf byzantinisch-orientalischen Ursprung zurückgeht. Er hatte meist konische Form und setzte sich aus einem Stirnreif und sechs bis vier Spangen zusammen, die sich im Scheitelpunkt trafen und an einer runden Scheibe vernietet wurden, an welcher oft eine Hülse für den Federschmuck angebracht war. Dazwischen wurden anfänglich lederne, Horn-, später Kupfer-, Bronze- oder Eisenplatten an den Spangen angenietet; letztere bestanden aus messingenen, bronzenen oder auch aus eisernen Bändern. Aus den Grabfunden des 4. bis 9. Jahrhunderts ergibt sich jedoch, dass der Helm keine Schutzwaffe des gewöhnlichen Kriegers war; dies bezeugt die Seltenheit der überhaupt gefundenen Helme. Eine neue Helmform schuf die Karolingische Zeit, das Frankenreich. Neben dem Spangenhelm sehen wir im 9. und 10. Jahrhundert in den Bilderhandschriften einen Helm, dessen runde Glocke augenscheinlich aus zwei Teilen zusammengefügt war und den in seiner Längsrichtung ein Grat oder ein Kamm verstärkte. Auf uns ist leider keiner dieser Helme gekommen, deren Konstruktion auf bewusster Anlehnung an die Antike beruhte. Daneben aber zeigen uns die Miniaturen immer noch den Spangenhelm, der in Originalen in Mitteleuropa seit dem Ende der Römerherrschaft bis ins 12. Jahrhundert nachweisbar ist.

Aus dem Spangenhelm, ohne Beeinflussung durch den karolingischen, entstand im 11. und 12. Jahrhundert der konische, spitzsphärische Helm, oft als „normannischer“ bezeichnet, doch damals allgemein üblich. Dessen Glocke war anfänglich



Der Helm von Chamoson, Wallis.
Außen- und Innenansicht vor der Konservierung.



Der Helm von Chamoson, Wallis. 10. Jahrhundert.
Vorder- und Oberansicht nach der Konservierung.

aus mehreren Teilen zusammengesetzt, später aus dem Ganzen getrieben. Das Gesicht schützte in der Mitte vorn ein festes, aus dem Stirnrand geschmiedetes Naseneisen, das „Nasal“.

Im Berichtsjahr ist nun ein Helm, welcher sich deutlich als Uebergangstypus vom Spangenhelm des fränkischen Reiches in seiner späten Gestalt zu der Hirn- und nachfolgenden Beckenhaube des 13. und 14. Jahrhunderts erweist, gefunden und vom schweizerischen Landesmuseum erworben worden. Zu Beginn des Frühjahrs 1928 trat im Wildbachgebiet der Logenche (Losence, Losenze) oberhalb Chamoson im Unterwallis (gegenüber von Riddes) ein sich einer Helmform nähernder Gegenstand zutage, der aussen und innen vollständig mit Kalksinter überzogen und angefüllt war. Im Innern waren einige Eisengegenstände eingebacken und eingerostet. (Taf. V.) Bei der oberflächlichen Untersuchung durch den Finder kamen Spuren von gelbem Metall zum Vorschein, so dass man zuerst an einen bronzezeitlichen Helm dachte. Nach Zürich gebracht, wurde jedoch auf ein mittelalterliches Stück geschlossen, als welches sich auch der Fund entpuppte. Die Wiederherstellung der ursprünglichen Gestalt und die Konservierung des Helms erfolgte in zweimonatelanger Arbeit in der Werkstätte des Landesmuseums. Dabei zeigte es sich, dass er, abgesehen von der jahrhundertealten unvermeidlichen Oxydierung, noch in verhältnismässig gutem Zustande war und seine Form, sein Aussehen und seinen ursprünglichen Schmuck bewahrt hatte. Das Lederzeug im Innern war selbstverständlich verschwunden. Hier mag noch erwähnt werden, dass sein Gewicht im Fundzustand 4,5 kg, nach Freilegung der Aussenseite 3,5 kg und nach der endgültigen Restaurierung 1 kg 465 gr betrug, ein für Helme jener Zeit nicht ungewöhnliches Gewicht.

Der Helm (Taf. VI) ist in Form einer halbkugeligen Glocke aus einer Eisenplatte getrieben und steigt aus der Senkrechten in den Halbkreis. Ringsum ist er unten gerade horizontal abgeschnitten, die Vorderseite weist jedoch eine schwache Einbuchtung auf, aus welcher sich später der regelrechte Gesichts-

ausschnitt entwickelte. Am untern Rand befindet sich ein breiter Stirnreif aus einem Stück Messingband, welches hinten auf der Rückseite vernietet ist. Die Befestigung dieses Reifens mit der eisernen Glocke erfolgte durch Vernietung besonderer und ungewöhnlicher Art: auf der Aussenfläche durch kegelförmige, lange Nietköpfe, die in zwei Reihen übereinanderliegen, regelmässige Abstände bilden und innen verhämmert und abgeschliffen sind. Am untersten Rande sehen wir in eng anschliessender Folge ringsum eine Reihe kleiner Löcher zur Befestigung eines Lederriemens, an welchem das Helmfutter, resp. die gefütterte Helmcappe, angenäht war. Zur Anbringung einer Halsberge aus Ringpanzergeflecht können sie unmöglich gedient haben, da sie zu eng sind. Ueber die massive Glocke ziehen sich kreuzweise von vorn nach hinten, sowie von beiden Seiten als Zier- und Verstärkungsstücke gleichbreite Spangen oder Reifen aus dickem Messingblech hin, entsprechend dem Stirnreif, die sich im Scheitelpunkt treffen und dort vernietet sind. Diese sind äusserlich konstruiert wie bei einem früheren Spangenhelm, haben aber keine zusammengesetzten Platten mehr zu halten, da die Haube aus einem Stück besteht. Die Kreuzspangen sind gleicherweise angeietet wie der Stirnreif. Die Nagelköpfe sind länglich konisch gestaltet. Alle Spangen, auch die um die Stirn, sind mit einem durchgehenden, eingepunzten gewellten Rankenornament versehen. Die Oeffnung der Glocke zeigt rundovale Kopfform, die hinten etwas breiter ist wie vorn. Die Hauptmasse betragen: Höhe 17,5 cm — Länge von hinten nach vorn 20 cm — Breite seitlich 18 cm.

Aus dem zusammengerosteten Innern des Helms wurde ein Eisenklumpen zutage gefördert, der jedoch keine Spuren von Bestandteilen eines Ringpanzergeflechtes aufwies. Dazu kam die Hälfte einer eisernen Zwinge und eine eiserne Platte von oval dreieckiger Form, am einen Ende abgebrochen, am andern Ende mit dem Rest einer dicken Leiste versehen, die dem Tritt eines Steigbügels ähnelt; an eine Helmwanneklappe ist nicht zu denken. Das wichtigste Stück war ein Schlüssel

mit massivem eingeschnittenem Bart und runder Vollstange (Länge 12 cm). (Abb. 3.) Dazu traten noch ein ganzes und ein halbes Doppelglied einer Herdkette, „Heli“, nebst einem Endhaken zum Aufhängen eines Kesselrings. Herdketten dieser Art waren und sind im Wallis jahrhundertlang und bis heutzutage im Gebrauch und lassen sich darum nicht datieren, wohl aber gibt uns der *Schlüssel* zeitliche Anhaltspunkte. Aehnliche Stücke werden im Museum in Yverdon aufbewahrt, besonders einer aus Bofflens. Sie wurden zusammen mit merovingischen Gegenständen gefunden. Auch anderswo blieben frühmittelalterliche Schlüssel gleicher Art erhalten. Helm und Inhalt gehören zeitlich zweifellos zueinander. Wie sie zusammensinterten und oxydierten, wird kaum je sicher erklärbar sein. In der Gegend ist nirgends eine Spur einer alten Ansiedlung; die Gegenstände dürften vielleicht, worauf die Herdkette deutet, aus einer Sennhütte oder aus einem völlig verschwundenen Wachturm stammen. Vielleicht ist der Helm, wie ein späterer aus dem 14. Jahrhundert, welcher sich zu Sitten im kantonalen Museum auf Valeria befindet, als Gebrauchsgegenstand verwendet worden, ein Schicksal, dem eine ganze Reihe solcher Schutz Waffen verfielen.

Zur Bestimmung der Herkunft fehlt es leider an ähnlichen Stücken in Sammlungen und in der Literatur. Seine Konstruktion zeigt zu antiken, west- oder oströmisch-byzantinischen keine Verwandtschaft; doch ist er ein Abkömmling des Spangenhelms, wie ihn die Völkerwanderungszeit hervor gebracht hat. Von ihm hat er seine Spangen übernommen; doch grundverschieden ist die aus einem Stück als Kugelkalotte getriebene Glocke, da die des ersteren mehr oder weniger konisch und mehrteilig ist. Der Punzdekor ist auch an Spangenhelmen häufig, aber doch stark von unserem Exemplar abweichend. Hingegen treffen wir das genannte Rankenwerkornament auf mehreren solchen Helmen. Nur allein aus diesem Dekor auf die Herkunft unseres Helmes schliessen zu wollen, ist gewagt. Dieses Motiv finden wir auch später mehrfach auf Waffen, so auf karolingischen und spä-

teren Schwertern, auf Knäufen und Parierstangen, meist mit Silber eingelegt. Dann tritt es auf an Beschlägen von Elfenbeinkästchen aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts, auf andern Elfenbeinschnitzereien dieser und noch früherer Zeiten, besonders an den Kriegs- und Jagdhörnern, „Olifanten“, so an denen aus den Klöstern Muri und St. Gallen. Der Völkerwanderungs- und Merovingerperiode war dieses Rankenwerkornament völlig unbekannt, seit dem Ausgange der Karolingerzeit ist es jedoch häufig. Wir erblicken es in der Folge zahlreich an kirchlichen und profanen Werken der Gold- und Silberschmiedekunst, getrieben, graviert, gepunzt und tauschiert, ferner in Email- und Nielloarbeit, auf Werken des Bronzegusses und nicht zuletzt als Umrahmungsschmuck auf Miniaturen. Auch in der Architektur, besonders auf dem Boden der heutigen Schweiz, ist dieser Dekor schon Ende des 8. Jahrhunderts vorhanden. Wir können demnach feststellen, dass die Ornamente des Helmes von Chamoson auch an andern Gegenständen vorkommen, die in der Hauptsache aus dem 10. Jahrhundert stammen. Wir dürfen darum dieses Rüstungsstück auf Grund seiner punzierten Bänder dem 10. Jahrhundert zuschreiben. Während in Europa nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft dieses Rankenwerkornament sozusagen verschwand, blieb es im Orient erhalten und wurde dort weiter ausgebildet. Dann scheint es wieder nach Europa zurückgewandert zu sein und ist zur Zeit der romanischen Stilperiode ein bedeutsames Dekorationsmotiv geworden. Bekannt sind ja die Beziehungen der Karolinger und der Ottonen zu den Abbassiden und dem oströmischen Reiche, Byzanz. Letzteres spielte den Vermittler zwischen Osten und Westen. So ist der Spangenhelm unter sassanidisch-byzantinischem Einflusse zu den Germanen gekommen. Aehnlich dürfte auch das Rankenmotiv unter islamitischen Vorbildern zu suchen sein, welche im Frankenreich und den von ihm beeinflussten Staaten nachgeahmt wurden. Das Ornament am Helm von Chamoson ist darum mit grösster Wahrscheinlichkeit aus dem Orient hergeholt. Die Kugelkalotte unseres Stückes steht,

trotz einer gewissen Verwandtschaft mit den Spangenhelmen, zufolge der Kreuzbänder ohne Vorläufer da. Sie bildet aber die Grundlage zu den Hirnhauben des Mittelalters, auf denen sich in der Folge die ganze Entwicklung des Kopfschutzes aufbaute. Denn diese fusst nicht, wie man irrtümlicherweise annahm, auf der Herkunft von dem aus einem Stück getriebenen, konischen Nasalhelm, sondern eben auf einer spät-karolingischen Vorstufe, wie sie die besprochene Kugelhaube aufweist. Als Urform dieser Konstruktion diene wohl die Gebrauchskappe aus Leder, wie sie unsere Schweizersennen noch heute tragen. Aus dieser (in eine Schutzwaffe umgewandelt) entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte schließlich die Helmform der Kalotte aus Eisen. Ihre Rundgestalt ist aus dem Süden nach Mitteleuropa eingewandert. Sie wurde dann in ihrem Ursprungsland durch den griechisch-römischen Einfluss verdrängt. In welchen Gegenden während der Herrschaft des römischen Weltreiches sich der halbkugelige Kalottenhelm erhalten hat, ist unbekannt. Der römische Legionärshelm hat auf ihn keinen Gestaltungseinfluss erlangt, auch der konische nicht, dessen Herkunft rein orientalisches ist.

In der Geschichte der historischen Waffenkunde gibt es hie und da solche Einzelfunde, wie der unsrige aus dem Wallis, welche anscheinend ohne Zwischenstufe auftreten. Nach einem Vergleich sämtlicher noch erhaltener Stücke von annähernder Gestalt kann man den Beginn des Aufkommens dieser Helmform, die sich jedoch von dem von Chamoson in der Bearbeitung unterscheidet, in das 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung setzen. Wir treffen solche vereinzelt, sehr seltenen Stücke in Russland, in Schweden, in Deutschland, in Dalmatien und in Frankreich. Alles dem Verfasser bekannte Fundmaterial bietet aber trotz verschiedenen Aehnlichkeiten, wie den Kreuzspangen, keinen Anhaltspunkt, der als grundlegend für die Entstehung unseres Helmes gelten dürfte. Nur bei zwei Exemplaren aus dem 7. und 8. Jahrhundert besteht die Kalotte aus einem Stück, bei den andern ist sie meist zwei, ja sogar noch vierteilig. An Stelle der Kreuzspangen finden wir

oft nur eine solche, welche von vorn nach hinten über den Scheitel läuft. Die Kalottenform hat sich also durch das ganze frühe Mittelalter in einzelnen Exemplaren erhalten, sogar bei zusammengesetzten Spangenhelmen. Aus diesen mannigfaltigen Typen haben sich nun im 10. Jahrhundert zwei Haupthelmformen durchgesetzt. Während einerseits sich aus dem Spangenhelm mit seinen zum Konus zusammengefügt Seitenteilen im 10. und 11. Jahrhundert der aus einem Stück getriebene konische Helm mit einem Nasenschutz, Nasal, entwickelte, bildete sich andererseits aus dem weniger stark konischen Typus, beeinflusst durch die immer vorhandenen Kalottenhelme, ein halbkugeliger aus, jedoch ohne Nasal. Beide Formen waren aber nur möglich durch die fortschreitende Entwicklung der Technik der Waffenschmiedekunst. Sowie es dem Helmschmied gelang, anstatt aus den einzelnen geschmiedeten Platten, den Konus oder die Kalotte aus einer einzigen glühend gemachten Eisenscheibe, der Form des gewollten Stückes entsprechend, zu treiben, steht der feste eiserne mittelalterliche Helm vor uns. Dieses runde Eisenstück wurde zuerst in der Schmiede mittelst schwerer Fallhämmer in konkave Form geschlagen und dann auf dem Amboss mit dem Handhammer zur endgültigen Gestalt umgearbeitet. So ist auch der Helm von Chamoson, der zum zweiten, selteneren Typus gehört, entstanden. Ihm fehlt das reiche Dekor der früheren Spangenhelme, das bei den konischen in der Folgezeit ganz wegfiel; doch wurde nicht völlig darauf verzichtet: Neben dem einfachen Rankenmotiv auf den Spangen dienen die konischen Vernietknöpfe, die in regelmässigen Reihen angebracht sind, als Zier. Wir haben solche bis dahin an Originalen nirgends von gleicher Länge und Gestalt angetroffen. Nach der alten Technik sind zwar an ihm noch die Spangen vorhanden; mit dem Stirnreif und der aus einem Stücke getriebenen Kalotte zusammen bilden sie die logische waffentechnische Verbesserung des alten Spangenhelms, als eine neue verstärkte Form, für die ein Zierbedürfnis beibehalten wurde. Das Stirnband hat einen doppelten Zweck:

es soll den eisernen Helmrand nach aussen abschliessen und durch seine kleinen Löcher am unteren Rand ermöglichen, das lederne Helmband zur Befestigung der Futterkappe aufzunähen. Wangenklappen, wie sie die früheren Spangenhelme aufweisen, und ein Nasal, wie bei den späteren konischen, waren bestimmt nie vorhanden. Diese Kalotte bildet eine bis dahin unbekannte Uebergangsstufe. Als in der weiteren Entwicklung die Spangen und der Stirnreif aus anderem Metall wegfielen, entstand die mittelalterliche eiserne Hirnhaube. Nicht auf dem konischen Helm des 10. bis 12. Jahrhunderts bauen sich die späteren Helme auf, denn dieser verschwand zu Ende dieses Zeitraumes, sondern sie entstanden aus einer Urform, wie sie der Helm von Chamoson vertritt.

Neben den Bodenfunden darf man bei waffengeschichtlichen Forschungen die zeitgenössischen bildlichen Quellen nicht auser acht lassen. Trotzdem die Miniaturmalerei des karolingischen Kulturkreises und der Folgezeit bis ins 11. Jahrhundert herangezogen wurde, blieben die Ergebnisse in bezug auf den Helm von Chamoson sehr dürftig, denn diese Miniaturen dürfen nur mit Vorsicht benutzt werden. Neben einer wahrheitsgetreuen und genauen Schilderung von Waffen stossen wir sehr oft auf ungenaue, flüchtige Zeichnungen, auch Mangel an Können und Ausdrucksfähigkeit von seiten des Illuminators; dazu treten die Erinnerungen an die Antike verwirrend in den Weg. Wir sehen in diesen Bilderhandschriften wohl die allgemeinen Formen und wenn nicht klar, so doch andeutungsweise, das Material; bedenklich ist es aber um eine sichere Erkennung der Konstruktion bestellt. Das trifft gerade bei den vorkommenden Spangenhelmen und den ihnen verwandten Formen zu. Wenn man schon aus dem seltenen Erscheinen der Helme in den Grabfunden des 4. bis 9. Jahrhundert schliessen musste, dass der metallene Helm nicht allgemein und nur von bedeutenderen Persönlichkeiten getragen wurde, so erhält man aus den bildlichen Darstellungen den Beweis dafür. Eine ganze Reihe von Handschriften zeigt die dargestellten Krieger nur mit Trutz- aber ohne

Schutzwaffen, mit Ausnahme eines Schildes. Es würde zu weit führen, hier auf die Gestaltung des Helms, wie sie uns die Miniaturen der behandelten Zeit darbieten, näher einzugehen. Helme, die unserem Walliser wenigstens in der Kalottenform gleichen, sind sehr rar; ihm entsprechende Einzelheiten, wie etwa der Nietnagelkopfdekor, sind keine vorhanden. Einzig Bilder aus einem Psalterium des 10. Jahrhunderts in Stuttgart zeigen halbkugelige, eisenfarbige Helme mit Kreuzspangen und einem Knopf im Scheitelpunkt; diese Miniaturen dienen wenigstens als Beleg dafür, dass eine ähnliche Form damals, wenn auch selten, vorkam. Einen dem von Chamoson identischen Helm finden wir allerdings bei der Durchsichtung der bildlichen Quellen nicht.

Unter den zahlreichen Elfenbeinskulpturen vom 8. bis 11. Jahrhundert trafen wir nur auf ein einziges Stück, das einigermaßen zu einem Vergleich herangezogen werden darf, einen Weihwasserbecher, der Otto I. angehört haben soll, deutscher Kaiser seit 962. Die Helme der dort dargestellten Krieger lassen eine halbkugelige Glocke mit Scheitelgrat und einem Stirnreif, an welchem in regelmässigen Abständen Nietnagelköpfe angedeutet sind, erkennen.

Andere Darstellungen, welche man zum Verständnis unseres Walliserhelmes benutzen könnte, sind leider nicht vorhanden. Die Durchsicht der Stein- und Holzskulpturen, der Arbeiten in Edelmetall, Bronze und Messing erzielte kein Resultat.

Auch die Münzbilder der Zeit geben uns keine genaue Auskunft über die Helmtypen, oder doch nur in beschränktem Masse. Sie zeigen zwar die verschiedensten Kopfbedeckungen, doch liegt es in der Natur der mittelalterlichen Prägungen, dass man ihre Form nicht immer genau bestimmen kann. Die Durcharbeitung des Münzmaterials für unsere Zwecke blieb erfolglos.

Das gleiche, wie für die Münzen, gilt für die Siegel. Es fand sich keines, welches einen mit dem von Chamoson ver-

wandten Helmtyp zeigt. Spangen- und feste konische Helme, die bis tief in das 12. Jahrhundert getragen wurden, sind häufig. Erst für die spätere Zeit erhalten wir aus den Siegelbildern eine lückenlose Uebersicht über die Entwicklung des Helms. Aber dann treffen wir die Hirnhaube, die Nachfolgerin unseres Walliserstücks.

Nachdem wir den Helm von Chamoson beschrieben und untersucht haben, ergibt sich, dass er im Vergleich zu ähnlichen noch vorhandenen Stücken auf Grund seiner Konstruktion und seines Ornaments dem 10. Jahrhundert angehören muss und zwar dessen Mitte. Ein gleiches Stück ist nirgends mehr vorhanden. Seine Form stellt ihn in der Entwicklungsgeschichte des Helms als letzten Ausläufer des frühmittelalterlichen Spangenhelms zwischen diesen und die Helme des 12. und 13. Jahrhunderts. Er repräsentiert die Urform der letzteren. Aus dieser halbkugeligen Haube lassen sich alle späteren Helmgestaltungen herleiten. Die Dekoration seiner Bänder gehört dem spätkarolingischen Kulturkreis an und ist vom Orient abhängig. Die Benagelung der Bänder ist einzigartig und kommt sonst nirgends in dieser Konstruktion vor. Alle behandelten Quellen haben uns wohl ähnliche, aber keine gleichen Formen erkennen lassen. So sind unsere Untersuchungen leider zum grossen Teil negativ ausgefallen.

Von allen bekannten Helmen weisen nur zwei orientalische ähnliche, aber runde Nietkopfnägel auf, doch sind diese konisch und aus viel früherer Zeit; der eine wird den Parthern, der andere der Sassanidenzeit zugeschrieben.

Der erste Eindruck, den der Verfasser seinerzeit bei der Konservierung des Helms erhielt, war der, ein orientalisches Stück vor sich zu haben. Diese Hypothese kann leider nicht bewiesen werden. Immerhin dürfte der Fundort für sie sprechen, das Unterwallis. Zu Ende des 9. Jahrhunderts setzten sich spanische, seeräubernde Saracenen scharen in Südfrankreich in Fraxinetum (heute Garde-Fraynet bei Fréjus) fest. Diese drangen auf ihren Raubzügen nach Frankreich, Hoch-

burgund und Italien bis zu den jetzigen schweizerischen Alpenpässen vor. Ihr Erfolg war begünstigt durch die Kämpfe um die Herrschaft in den entstehenden Teilstaaten des zerfallenen ehemaligen karolingischen Reichs.

Zu Beginn des 10. Jahrhunderts waren die Alpenpässe wie Mont Cenis, Grosser St. Bernhard und die rätischen Alpen in den Händen von Saracenen, die anfänglich als Söldner in die vorhin erwähnten Thronstreitigkeiten eingriffen. Um die Mitte dieses Zeitraums konnten diese Fremdlinge die vollständige Herrschaft in diesen Gebieten erringen, sie sogar besiedeln, sich mit der eingeborenen Bevölkerung vermischen und die Alpenübergänge so besetzen, dass ohne ihren Willen jeder Verkehr verunmöglicht wurde. Diese Invasion dauerte bis 975, wo es endlich gelang, den Hauptstützpunkt der saracenischen Macht in Fraxinetum zu vernichten. Dadurch verschwanden die Araber auch aus den Alpen und zuletzt aus jenen Gebieten, die den Grossen St. Bernhard beherrschten. In dieser Gegend liegt nun aber Chamoson. Dürfte es nun so ganz unmöglich sein, dass unser Helm saracenischen Ursprungs wäre?

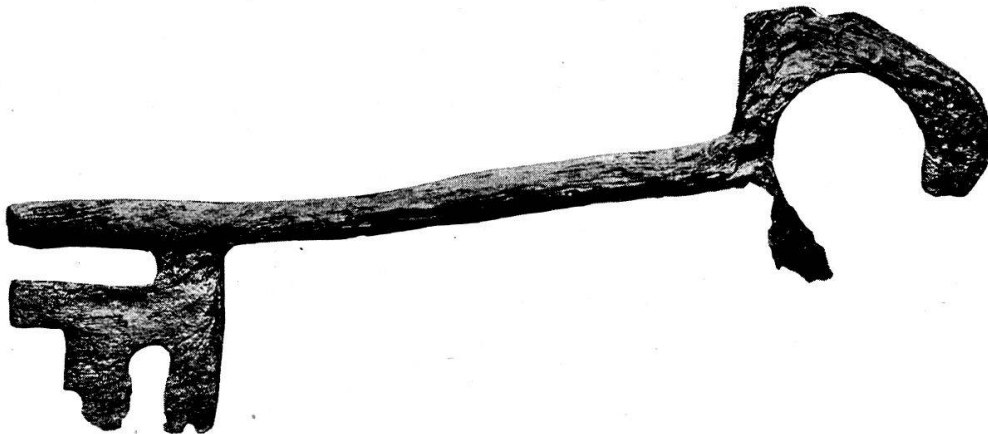


Abb. 3

Schlüssel aus dem Innern des Helms von Chamoson.